

**Paſcha** auch bei Diplomaten bisher unbekannt geblieben ist und Menand weiß, was die Pforte denn eigentlich von ihrem Verhalten fürher. Der Corresp. der Independence ist der Meinung, daß beide Theile sich nicht einander verständigen und, sobald Alles geschlichtet ist, Somal Paſcha persönlich nach Konstantinopel kommen werden.

**Konstantinopel, 16. Sept.** Der Besuch des Vicekönigs von Egypten, zu welchem bereits alle Vorbereitungen getroffen sind, ist jetzt bis Ende October verschoben, da Schwierigkeiten in Betreff der von der Pforte gestellten Bedingungen, welche das ägyptische Budget und die Abschließung von auswärtigen Anleihen ohne spezielle Genehmigung des Sultans betreffen, entstanden sind.

**17. Sept.** Der Großvezier spricht in einem zweiten Briefe an den Vicekönig von Egypten die Befreiung des Sultans über die Seiten des Erkeren gegebenen Versicherungen der Treue aus, besteht aber zur künftigen Erhaltung des Einvernehmens auf folgenden Punkten: die Reduction der ägyptischen Armee auf 30,000 Mann, in deren Folge die über diese Zahl bestellten Jüdenwägelgewehre, so wie die zu erbauenden Panzerschiffe abgestellt werden; ferner die Erhebung der Steuern im Namen des Sultans.

**Landwirthschaftliches.**

**Die Kalifalze und der Weinstock.** Gelegentlich eines Winterranzhens, welches am 5. Sept. in Grentoben in der bayr. Pfalz stattfand, kam auch auf die Erfolge die Rede, die mit Kalifalzen in Weinbergen erzielt worden sind. Man erkannte allgemein an, daß die richtige Anwendung dieser Düngstoffe in mehrfacher Beziehung Vortheile bietet, zunächst sei es anerkennbar, daß die Reben kräftiger gedeihen und vollkommen reifen, so daß sie eine bessere Witterungseinsäße haben; ferner hat man beobachtet, daß die mit Kalifalzen gedüngten Weinberge früher geleset werden können, sowie, daß sie mehr und besseren Wein hervorbringen. Hinsichtlich der Art der Anwendung dieser Salze waren die Ansichten getheilt, jedoch ist in der Mehrzahl der Fälle beobachtet worden, daß es am geeignetsten sei, diese Stoffe dem Stallmist zuzusetzen. Zwar wurde von einigen Seiten gemeint, daß durch die Anwendung veralteter Düngmittel die Weinbergdüngung eine wesentliche Verbesserung erfahre; allein dies ist nicht der Fall, denn anstatt, daß man dem Morgen 16—18 Kuben Stallmist zuwendet, ist es besser nur 12—14 Kuben zu geben und 2 Centner Kalifalze zuzusetzen. Die Kosten für die Düngung bleiben sich gleich, aber es ist eine nicht zu läugnende Thatsache, daß der Erfolg ein viel günstigerer ist. Will man die Kalifalze für sich allein anwenden, so ist es, den gemachten Erfahrungen zufolge besser, die Düngung im Herbst, anstatt erst im Frühjahr vorzunehmen, und ebenso besser, die Kalifalze breitwürzig auszustreuen und sie unterzuhacken, anstatt sie in Gräben um die Stöcke zu legen.

**Verschiedenes.**

**Mit dem Tode gespielt.** Ueber das bei der Künstlergesellschaft Konrad in Wien auf einem freien Plage am Rennweg geschehene Unglück erzählt man Folgendes: Der Herabsturz des 14-jährigen Künstlers Alois erfolgte bei dem sog. „Luftsprung“, welcher immer den Schluß der Vorstellung bildete. Der Luftsprung bestand darin, daß der Künstler von einer haushohen Leiter sich an einem Stricke, der an einem Gerüste befestigt ist, herabfallen und mittelst Schwungkraft an ein entgegengesetztes Gerüste schleudern ließ, wo er von einem andern Akroben aufgefangen würde. Diese halbschwerkere Produktion wurde immer in theatralischer Weise ausgeführt; der Jüngling verabschiedete sich jedesmal vor dieser Produktion von seiner Umgebung, küßte seine Kollegen und betäubigte sich, wobei Tränerröthe erlöbte. Diesen Abend sollte dies keine leere Ceremonie sein. Alois soll sich diesmal geweigert haben, das gewagte Kunststück auszuführen, wurde aber dazu genöthigt und, von einer Vorabingung ergriffen, verabschiedete er sich diesmal auch von den bekannten Gästen, welchen er die Hand reichte. Im Schwunge vernahm ihm wahrscheinlich der Strick und er stürzte mit solcher Gewalt auf die Erde, daß ihm das Brustbein zerbrach und er bald darauf verschied. Die Scene war um so allgemeiner, als der Unfall die Bekanntheit und Beliebtheit der Gesellschaft war, dem zahlreiche Kränze und Geschenke gesendet wurden. Dasselbe war ein Waff.

**Kleider machen den Mann.** Scheint auch in Amerika noch immer die Lösung zu sein. In Washington erregt, wie der dortige Correspondent der „Times“ berichtet, ein Abenteuer vieler Heterkeit, welches Präsident Grant kürzlich erlebte, als er ein paar Tage von seinem Landaufenthalte nach der Stadt zurückgekehrt war. Die Küche des Weißen Hauses ist in der Abwesenheit der Frau Präsidentin außer Thätigkeit gesetzt. Hr. Grant hatte daher den Einfall, bei dem Restaurateur Walker zu frühstücken, der nicht weit vom Weißen Hause wohnt. Er verlangt ein besonderes Zimmer. Allein der Kellner, welcher den Präsidenten nicht kannte und ihn nach seinem Anzuge beurtheilte, der etwa dem eines Arbeiters bei seinem Sonntag Nachmittagsanzuge gleich, erwiderte, er habe kein besonderes Zimmer, der Gast möge, wie alle Uebrigen, im Speisesaal frühstücken. Herr Grant hielt es für gerathen, entgegengelehrt seiner sonstigen Gewohnheit, den Rückzug anzutreten, begab sich ins Weiße Haus zurück und ließ sich sein Frühstück aus einer Garküche holen, welche sich in der Nähe des Weißen Hauses etablirt hat. Ein Herr, welcher bei Walker frühstüchte und Zeuge der Scene gewesen war, frag den Kellner, ob er wohl wisse, wer der Herr sei, den er eben so schlecht behandelt habe. Nein erwiderte dieser und wünschte auch nicht gerade seine Bekanntheit zu machen. — Es ist der Präsident der Vereinigten Staaten! — Nicht möglich? Aber — wenn auch! — Warum zieht er sich so schlecht an und kommt nicht in einem Wagen vorgefahren?

**Ein seltsames Tagebuch.** Vor einem nordamerikanischen Gerichte war unlängst ein Eheleidungsproceß in Verhandlung. Der auf Scheidung antragende Theil war der männliche und brachte zur Erhärtung seiner Aussage, es sei ihm ein längeres Zusammenleben mit seiner Frau unmöglich, sein Tagebuch hervor, aus dem hier einige Proben folgen: „Am 8. März müßig gekragt worden. — Einen Stoß mit dem Kehrlöcher erhalten. Sie (die Gattin) verweigert mir das Geld zum Kauf einer schmerzstillenden Salbe. — Ein Glas ins Gesicht geworfen bekommen. In Folge dessen einen Zahn verloren. Hierauf Donnerwetter, weil ich die Ursache des zerbrochenen Glases gepfeifen. Sie sagt: Hättest Du Dein Maul gehalten, so wäre nichts geschehen. — Am . . . Juni an den Kopf erhalten: einen Band Josephs Maschin, einen Band Kollin und eine zerbrochene Flasche.“ Das Tagebuch endet: „Ich halt es nimmer aus!“ Die Scheidung ward daraufhin ausgesprochen.

**Zwischen Himmel und Erde.** Aus Lemberg wird uns geschrieben: „In einem galizischen Städtchen wollten zwei Gynastiken die Jungen der auf dem dortigen Kirchthurne stehenden Dohlen ausnehmen. Der müthigere der Knaben, Namens S., ließ sich an einem Strick aus einem Dachfenster herab, so daß er auf einem daran gebundenen Holz stehend, in der Luft schwebte, während sein College, welcher nur die Pflicht hatte, den Strick festzuhalten, schauend seinem kühnen Kameraden zusah. Dieser konnte, als er die furchtsame Miene des andern sah, seinen Muthwillen nicht zügeln und rief plötzlich, als er eben die Jungen herausnehmen wollte: Der Herr Professor kommt! Jener erschrad, ließ den Strick fahren und nun stürzte S. vom Kirchthurne herunter. Zum Glück jedoch hing sich sein Kopf an einem vorspringenden Haken und der Junge blieb zwischen Himmel und Erde in der halben Höhe des Thurmes hängen. Die Leute liefen rasch zusammen, aber alle Leitern waren zu kurz, und erst nachdem man mehrere zusammengebunden, konnte man den Vurschen glücklich herunterholen.“

**Ein geistreicher Trinkspruch.** Beim Abschiedsfeite der sibirischen Abgeordneten in Graz wurde von einem Deputirten folgender Trinkspruch ausgebracht: „Der Wein muß klar sein — der Mann muß wahr sein — das Volk muß frei sein — und seinem Kaiser treu sein. — Drum bringe ich dem Weine, der klar ist — jedem Manne, der wahr ist — jedem Volke, das frei ist — und seinem Herrscher treu ist — darum bringe ich dem treuen, freien Steyerrvolke dem wahren Manne, der an der Spitze seiner Vertretung steht — ein dreifach: Lebehoch!“

**Ein Prediger zu Edinburgh,** welcher wegen der Riesengänge seiner Predigten bekannt ist, predigte eines Sonntags vor seiner Gemeinde und war schon bei der vierzehnten Unterbrechung seines Vortrags angekommen, als er innehielt um Athem zu schöpfen. Dann fortfahrend, rief er mit erweiterter Kehle: „Was soll ich denn sagen, meine Abwesenheit? — „Sagen Sie Amen!“ antwortete eine Stimme aus der zunächstigen Gemeinde.

# Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Erscheint wöchentlich 3mal, je Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnementpreis: vierteljährlich 30 fr., halbjährlich 1 fl., durch die Post bezogen im Oberamts-Bezirk Schorndorf vierteljährlich 38 fr., halbjährlich 1 fl. 16 fr. Inserate: Die dreispaltige Postzeile oder deren Raum 2 fr.

№ 112.

Donnerstag den 23. September

1869.

### Bekanntmachungen.

### Vorladung der Militärpflichtigen zur Musterung.

Diese findet in hiesigem Bezirk am

Montag den 18. Oktober l. J.

statt. Den Ortsvorstehern wird aufgegeben, denjenigen Militärpflichtigen, welche in Art. 62 des neuen Gesetzes näher bezeichnet sind, in deren Abwesenheit ihren Eltern und Pflegern unter Belehrung über die für den Ungehorsamsfall angeordneten Strafen (Art. 87—98 des Gesetzes), die Auflage zu machen, daß sie sich an besagtem Tage Morgens 8 Uhr auf hiesigem Rathhaus einzufinden haben.

Ueber die erfolgte Eröffnung ist ein Protokoll aufzunehmen, welches längstens bis zum 1. Octbr. hierher vorzulegen ist.

Schorndorf, den 22. September 1869.

Königl. Oberamt.  
Jais.

### Diejenigen Orts-Vorsteher,

welche die Straßen-Visitations-Protokolle vom Frühjahr 1869 noch nicht eingefendet haben, werden aufgefordert, solche unverzüglich dem Oberamt vorzulegen.

Schorndorf, den 18. September 1869.

Königl. Oberamt.  
Jais.

Schorndorf.  
**Stedbrief-Zurücknahme.**  
Elisabeth Langenbach von Beutelsbach ist eingeliefert.  
Den 12. Sept. 1869.  
R. Oberamtsgericht.  
J.-Ass. Herrschner.

Schorndorf.  
**Ein älteres Clavier**  
von 6 Octaven ist billig zu verkaufen. Näheres ertheilt Instrumentenmacher Bloß.

Schorndorf.  
Gottlob Breuninger hat 70 bis 80 Eri. meist  
**Luiken-Obst**  
zu verkaufen.

Schorndorf.  
Am nächsten Donnerstag Nachmittags 3 Uhr wird auf dem Sonnenschein von ca. 5 Morgen das Nachschindgras verkauft, wozu Liebhaber eingeladen werden.

Schorndorf.  
**Das Nachschindgras**  
von 7 Brtl. Garten verkauft  
12 Buchbinder Buchner.  
Am Dienstag Vormittag gieng eine hornene Schnupftabaks-Dose verloren, welche der Finder gegen eine Belohnung abgeben wolle in der Mayer'schen Buchdruckerei.

Schorndorf.  
Der Unterzeichnete hat einen halben Morgen schönen breiten  
**Ree**  
in der untern Straße zum grün Füttern zu verkaufen.  
22 Krauß.

Schorndorf.  
Die Stadtpflege wird Samstag den 25. d., Nachmittags 2 Uhr, auf dem Rathhaus die Kiesplatte verpachten. Zu gleicher Zeit wird die noch auf der Ebene liegende Erde vom Wall beim Helfershor von den Alfordanten Widmann und Kommel im Abstreich verakkordirt. Wozu die Liebhaber auf das Rathhaus eingeladen werden.  
22 Feldwegmeister Kurz.

Schorndorf.  
Meinen ganzen obren Stock, bestehend in 4 heizbaren und 2 unheizbaren Zimmern, Küche und Speisekammer, Platz auf der Bühne und Keller, habe ich auf Martini an eine stille Familie zu vermietthen.  
13 Christian Zindel.

Schorndorf.  
Ungefähr 2 Wägen  
**schöne Angersfen**  
auf dem Acker verkauft  
Adam Hurlbaue.

**Glück auf!**  
Das Spiel der Mailänder 10-fres. Loose ist von der Königl. Württembergischen Regierung gesetzlich gestattet.  
**Am 1. October d. J.** beginnt von Neuem die überaus grossartige mit den namhaftesten Treffern als  
**250,000, 150,000, 100,000, 50,000, 40,000, 25,000, 2 à 20,000, 3 à 15,000, 3 à 12,000, 3 à 11,000, 3 à 10,000, 4 à 8,000, 5 à 6,000, 11 à 5,000, 4,000, 131 à 2,000, 6 à 1,200, 156 à 1,000, 206 à 500, 6 à 300, 272 à 200, 24500** Gewinne von 110, 100 etc. etc. ausgestattete und in der nahezu an **4 Millionen** zur Auszahlung gelangende Capitalien-Verloosung, in welcher nur Gewinne gezogen werden.  
Gegen-Einsendung von **3 1/2 Gulden** oder **1 3/4 Gulden** oder **52 1/2 Kr.** am bequemsten durch die jetzt üblichen Postkarten oder gegen Postvorschuss, versende ich die mit obiger Glücks-Devisen versehenen Staats-Original-Loose (keine verbotenen Promiessen) prompt und verschwiegen selbst nach weitester Entfernung.  
**Gewinnelder wie amtliche Ziehungslisten** erfolgen sofort nach Entscheidung.  
Man beliebe sich baldigst vertrauensvoll zu wenden an das vom Glücke besonders bevorzugte Bankhaus von **Sigmund Heckscher**, in Hamburg. 13

**Dritter Gewinn: Schon am 10. und 11. Oct. d. J. 175,000. Niedrigster Gewinn: 53 Kreuzer.**  
beginnt die 3te Ziehung der vom Staat garantirten und garantierten Selbstversicherung, welche ein Gesamtkapital von nahezu 2,000,000 repräsentirt und als eine der vortheilhaftesten und solitesten Unternehmungen empfohlen werden kann. — Kein Loos gewinnt weniger als einen Werth von fl. 3. 30 Kr., kann aber ein folgende Preise, die schon in Balde gezogen werden, erhalten:  
**1 zu Gulden 175,000 — 1 zu Gulden 105,000 —**  
**1 " " 70,000 — 1 " " 35,000 —**  
**1 " " 25,000 — 1 " " 17,500 — u. s. w.**  
Die Treffer werden alsbald den Gewinnern nach ihrem Wunsche hier ausbezahlt oder nach ihren Wohnorten übermittelt.  
Die Einlage kann durch Postanweisung oder Postpaket eingesandt auch mittelst Postvorschuß entnommen werden.  
Wegen Ankaufs der Original-Loose (wohl zu unterscheiden von Promiessen, Certificaten, Anzählungsscheinen u. s. w., die jeglicher Garantie entbehren) hierzu:  
**Ganze zu Gulden 3. 30 Kr. —**  
**Halbe " " 1. 45 " —**  
**Vierteil " " — 53 " —**  
wende man sich an das mit der Ausgabe beauftragte  
**Staats-Effekten-Geschäft von Moritz Gräbebaum in Hamburg.**  
Amtliche Pläne und Listen unentgeltlich.  
2

**Bon Rudersberg bis nach Schorndorf** gieng ein **Rehugulden-Schein** verloren, der redliche Finder wird gebeten, denselben gegen gute Belohnung abzugeben bei der Redaktion.

**Dr. Sautter's Isländ. Moos-Pasten**, entschieden wirksamstes Mittel gegen Husten, Heiserkeit, Lungenkatarrh etc. ist zu 18 Kr. die Schachtel zu haben in beiden **Schorndorfer Apotheken.**

Winnenden am 16. Sept. 1869.

Fruchtgattungen.	höchst.		mittl.		niedert.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
Kernen 1 Centner	5	18	—	—	—	—
Dinkel "	3	58	3	31	3	20
Haber "	4	16	3	23	3	23
Weizen 1 Emmer	2	—	1	48	—	—
Gerste "	1	8	1	4	—	—
Roggen "	1	28	1	20	—	—
Ackerbohnen "	1	33	1	24	—	—
Welschkorn "	1	36	1	28	—	—
Wicken "	—	—	—	—	—	—
Erbsen "	—	—	—	—	—	—
Linsen "	—	—	—	—	—	—

**Tagesneuigkeiten.**

**Nalen, 20. Sept.** Daß man beim Reisen mit der Eisenbahn nicht vorsichtig genug sein kann, dafür ist nachstehender Vorfall ein trauriger Beleg. Gestern Abend fehrte eine Gesellschaft Wasserassinger von dem Gründungsfeste des Turnerbundes in Unterföhen mit dem Zuge um acht Uhr zurück, der in Wasserföhen mit dem Nördlinger Zuge kreuzt. Manche glaubten nun, obschon der heranbrausende Zug in Sicht war, noch leicht über dessen Geleise auf den Perron gelangen zu können, aber ein Arbeiter des Werks kam, zweifellos in Folge eines Fehltritts unter die Locomotive, die ihm ein Bein hart am Körper förmlich vom Leibe trennte, so daß er bald darauf den Geist aufgab. Wie wir hören, trifft weder von dem Zug, noch von dem Bahnhofspersonal Jemanden ein Vorwurf bei diesem traurigen Ereignisse.  
Der Verunglückte ist Familienvater und seit kurzer Zeit bei der Stuttgarter Lebensversicherungsbank versichert, immerhin ein, wenn auch geringer Trost für die Hinterbliebenen.  
**London, 27. Sept.** Der Pariser Correspondent des medicinischen Blattes „Lancet“ beschreibet den Zustand des Kaisers Napoleon wie folgt: „Des Kaisers Gesundheit ist bedeutend besser geworden. Er ist jetzt Reconvalenscent. Seine Züge aber sind sehr gealtert — sein Gesicht ist bleich und bager. Er hat seinen Appetit wiedergefunden und ist jetzt im Stande, Nahrung einzunehmen und zu verdauen. (Auf seine Reise nach Chalons hat er verzichtet.)“

Seine ärztlichen Rathgeber Melaton, Fauvel und Ricord begeben sich täglich nach St. Cloud. Seit Freitag den 10. d. ist der Kaiser nicht nach Paris zurückgekehrt. Die Fahrt ermüdete ihn etwas und er hat sich seitdem darauf beschränkt, täglich im Garten von St. Cloud einen Spaziergang zu machen. Ein Gerücht sagt, er werde St. Cloud bald verlassen und sich nach Biarritz oder einem andern Orte an der Südküste von Frankreich begeben, um seine Gesundheit wieder herzustellen. Der Rheumatismus war nur von secundärer Bedeutung — nur ein vorübergehender schmerzhafter Anfall, aber das Hauptübel war eine gerissene Hämorrhoiden-Geschwulst. Diese hinderte ihn am Gehen, am Reiten und Fahren, und nöthigte ihn im Bett zu bleiben, oder fast fortwährend auf einem Schlaffopha auszuharren. Die strenge Diät und die geistigen Sorgen, sowie die ärztliche Behandlung haben eine Abmagerung zur Folge gehabt und seinem Gesicht einen matten Ausdruck gegeben.  
**Paris, 16. Sept.** Die „Patrie“ hat ganz besonders befriedigende Nachrichten über das Befinden des Kaisers. Nicht nur hätte er in dem gestrigen Ministerrath den Vorkitz geführt, sondern auch während der Sitzung viel und lange gesprochen. Sein Aussehen sei ein vortreffliches, auch trage er den rechten Arm nicht mehr in einem Verbande, wie er dazu noch vor zwei Tagen durch ein Furunkel genöthigt war. Seit zwei Monaten hätte der Kaiser niemals so viel Munterkeit an den Tag gelegt, wie gestern. Wie der „Liberte“ vernimmt, hat die Herzogin von Mouchy vorgestern ein eigenhändiges Schreiben vom Kaiser erhalten, in welchem dieser ihr

versichert, daß er sich vollkommen wohl befinde und nur seine gänzliche Genesung abgewartet hätte, um ihr für die ihm während seiner Krankheit bewiesene Theilnahme zu danken. Der „Moniteur universel“ berichtet: „Die zweite Hälfte des gestrigen Tages verbrachte der Kaiser in seinem Arbeitscabinet, wo er sich bis zur Dinerstunde mit der „Geschichte Cäsars“ beschäftigte. Heute erhob er sich, wie gewöhnlich, wenn er wohl ist, um 7 Uhr und nahm sogleich eine Tasse Thee. Dann hatte der Coiffeur Gausset Zutritt beim Kaiser, der sich gleich darauf anleidete. Um 9 1/2 Uhr las der Pfarrer der Madeleine, Abbe Deguerry, assistirt von dem Abbe Thirion, in der Schlosskapelle eine Messe zum Gedächtniß der Herzogin von Alba, der Schwester der Kaiserin. Darauf machte der Kaiser am Arme der Kaiserin und in Begleitung des Generals Castellau einen Spaziergang in dem reservirten Garten. Das Dejeuner, bestehend wiederum aus Wild und Früchten nahm er hierauf in seinem Schlafzimmer. Um 12 1/2 Uhr wurde Herr Baroche, der ehemalige Justizminister, empfangen; die Unterredung dauerte etwa eine halbe Stunde. Dann überreichte der Herzog Bassons dem Kaiser die in den letzten Tagen eingegangenen Briefe und Zuschriften. Um 2 Uhr sollte Lord Clarendon empfangen und um 4 Uhr eine Fahrt nach Paris unternommen werden.“

**Ein zum Tode Verurtheilter.**

Vor einigen Monaten, erzählt ein Pariser Blatt, wurde ein Bursche von 20 Jahren, ein Corporal der Sipahis in Pondichery, verhaftet, weil er aus Rache ein Pulvermagazin in die Luft sprengen wollte.  
Pondichery zählt nicht so viele Offiziere, als nöthig sind, um ein Kriegsgericht zusammenzusetzen — als man dahin eine Garnison versetzte, dachte man an vorkommende Verbrechen nicht. Der Corporal Thouvenin mußte also nach der Insel Reunion transportirt werden, auf der Frankreich alles Nöthige besitzt, um ein Kriegsgericht zusammenzustellen und ein Urtheil fällen zu lassen. Das Kriegsgericht trat zusammen, sprach mit einer Majorität von vier gegen drei Stimmen den Angeklagten schuldig und verurtheilte ihn zum Tode.  
Bis dahin ging Alles gut. Aber es ist nicht genügend, einen Menschen zum Tode zu verurtheilen, man muß ihn auch tödten, und nach französischem Kriegsgeetze muß man einen Verurtheilten vor den Zeugen des Verbrechens tödten. Der Verurtheilte mußte daher wieder nach Pondichery zurückgebracht werden und in Gegenwart der Sipahis erschossen werden, damit denselben auf immer die Lust vergehe mit Pulver zu spielen und Magazine in die Luft zu sprengen.  
Man glaube nicht, daß ich hier scherze — mit dem Tragischen geht stets das Lächerliche Hand in Hand — aber komisch klingt es immerhin, wenn man bedenkt, ein zum Tode Verurtheilter müsse in der gefährlichsten Saison eine Seereise überstehen, um sich nach der Landung erschließen zu lassen.  
Thouvenin ward inzwischen gut verpflegt und von Tag zu Tag dicker. Die Luft von S. Denis that ihm wohl und änderte seinen ganzen Charakter. Der jährige Verbrecher verwandelte sich in ein sanftes Lamm. Er brachte die ganze Zeit mit seinem Beichtvater zu, plauderte und scherzte mit ihm, und oft genug hörten die Wachen das laute Gelächter des Verurtheilten, der von dem Refurje, den er an den Kaiser nach Paris gerichtet, das Beste erwartete.  
Eines Tages trat der Beichtvater mit zerstörtem Gesicht in die Zelle; er sah so wehmüthig und niedergeschlagen aus, daß Thouvenin laut zu lachen anfang.

Was fehlt Ihnen, rief der Verurtheilte, Sie sehen ja aus, als wenn Sie Kagenjammer hätten? — Was ist geschehen?  
Ihr Gnadengesuch ist verworfen, es gibt keine Hoffnung mehr — Sie müssen sterben. . . .  
Thouvenin ward leichenblaß. Von diesem Augenblicke an verlor er die Lust am Essen und magerte husehends ab. Der letzte

Act des Dramas, dessen Held er war, begann. Die ersten Stunden „des letzten Tages eines Verurtheilten“ begannen — für Thouvenin währte jede Stunde eine Ewigkeit.

Der Gouverneur requirirte Schiffe, die nach Pondichery abgehen sollten, um ihnen den Verurtheilten mitzugeben. Alle Capitäne verweigerten die Mitnahme des lebendigen Leichnams. Die Seeleute sind abergläubisch, sie wollen keine Leichen als Ladung. Der Gouverneur ließ den ersten Rheder der Colonie zu sich bescheiden, und forderte ihn auf, den Verurtheilten nach Pondichery zu befördern. Der Rheder erwiederte, er wäre glücklich, der Regierung einen Dienst erweisen zu können, aber alle seine Schiffe dürften der ungünstigen Witterung wegen nur bis Myah fahren und könnten daher den Corporal nicht befördern.

Es gab kein Mittel, um aus dieser fatalen Situation herauszukommen. Der Mann mußte erschossen werden, er erwartete stündlich seinen Tod, und Tag für Tag verging, ohne daß er ihn erlebte. Der Gouverneur mußte endlich einen definitiven Entschluß fassen, es konnte nicht länger gezögert werden. Die Justiz will nicht warten, die militärische sagt sogar, daß ihre Urtheile binnen 24 Stunden vollzogen werden müssen. Der Gouverneur ertheilte daher dem Commandanten Aubry, der ein Transportschiff commandirte, den Befehl, seinen Dampfer zu heizen und den Verurtheilten nach Pondichery zu befördern.

Ein ganzes Kriegsschiff für einen einzigen Verurtheilten! Welchen Luxus! Die Reise kostete dem französischen Budget die Kleinigkeit von 15,000 Fr. Warum beging auch der arme Teufel ein Verbrechen an einem Orte, wo es gar kein Kriegsgericht gibt!  
Thouvenin ward eingeschifft. Die ganze Bevölkerung strömte am Hafen zusammen, um den jungen Corporal zu sehen, der dem Tode entgegengesührt ward. Der Dampfer beginnt sich zu heben, die Maschine verläßt den Hafen. Immer kleiner und kleiner wird das Schiff, nur wie ein kleiner Fleck tauchte es noch am Horizonte auf — endlich ist es ganz verschwunden.

In diesem Augenblicke erscheint auf der andern Seite des Meeres ein schwarzer Punkt — ein Schiff, das aus Frankreich kommt, ist in Sicht. Es landet — der Capitän überbringt Deyeschen aus Paris — die Begnadigung des verurtheilten Corporals ist darunter. Der Kaiser hat in Folge eines von dem Generalkonsul der Colonie an ihn gerichteten Gnadengesuchs in Berücksichtigung der während so langer Zeit ausgestandenen Todesangst des Verurtheilten dem Gesuch Folge gegeben. Der Kaiser hat verziehen — und die Begnadigung gelangte in die Hände des Gouverneurs, der eine Stunde früher geglaubt hatte, nicht mehr warten zu dürfen.

Alsogleich wird ein zweites Schiff ausgerüstet, um nach Pondichery zu dampfen und die Begnadigung zu überbringen. Wird das Schiff rechtzeitig anlangen? Das erste Schiff ist bekannt durch seine Schnelligkeit. — Wird es eingeholt werden? — Hat der Capitän eine Ahnung, daß die Gnade hinter ihm keucht — ist vielleicht ein Sturm so gnädig, das Schiff, das den Verurtheilten trägt, in seinem Fluge aufzuhalten?

In einem Monat wird die Post die Nachricht bringen, ob der Corporal Thouvenin erschossen ward oder nicht!

**Verschiedenes.**

In dem Hause Elisabethstraße Nr. 14 zu Wien sind sämtliche Bewohner, einer ausgenommen, von einem unbeschreiblichen, aber nur zu begründeten Ekel befallen. Schon seit Wochen hatte man gefunden, daß das zum Trinken und Kochen benutzte Wasser der Wasserleitung trüb und flockig war. Dasselbe geht den einzelnen Wohnungen aus dem auf dem Dachboden befindlichen Reservoir zu.

Pöblich verbreitete sich ein haarsträubendes Gerücht. Oben im Hause wohnt ein türkischer Meerschamwaaenhändler Namens Siojan Pranschew, welchen man schon häufig Morgens mit nassen Haaren auf der Treppe gesehen hatte. Mehrere Beobachtungen traten zusammen, es war kein Zweifel, der Türke hatte in dem Trinkwasser-Reservoir Tag für Tag ein Bad genommen! Derselbe wurde zur Rede gestellt und leugnete keineswegs, sondern erklärte ganz unbefangenen, daß er gemeint, das Wasser sei bloß zum Baden da, der Hausmeister selbst habe ihm den Schlüssel gegeben. Unbegreiflicher Weise will nun aber auch der Hausmeister, welcher seit etwa einem Jahr im Hause ist und nicht in Abrede stellt, daß er dem Türken das Baden gestattet habe, nicht gewußt haben, daß das Reservoir das Trinkwasser für das Haus enthalte. Wir übergeben indelicate Einzelheiten, aber der Leser kann sich von den Gefühlen der Hausbewohner einen Begriff machen, wenn er erfährt, daß einem Gerüchte zufolge, der Türke viele „Salbe“ beim Baden gebraucht haben soll. Am 21. August standen nun Türke und Hausmeister vor dem Gerichtshofe unter der Anklage, sich der Gefährdung der Gesundheit Anderer schuldig gemacht zu haben. Der Prozeß ist noch nicht zu Ende geführt. Von den Einzelheiten, welche die „Presse“ anführt, heben wir den sehr dröhligen Umstand hervor, daß einer der Hausbewohner die erste Nachricht, die er in der Zeitung über diese Verleumdung der Balneologie fand, mit ungeheurer Heiterkeit aufgenommen und sich vor Lachen geschüttelt hat — bis er, da er die komische Notiz noch einmal durchlas, die Nummer des Hauses als die seiner eigenen Wohnung erkannte, worauf statt des Zwergsells sein Magen in die heftigste Erschütterung gerieth.

In **Interlaken** ist der Besitzer des dortigen größten Hotels vor einigen Tagen das Opfer eines Schwindels geworden. Derselbe erhält nämlich von Genf aus eine Depesche folgenden Inhalts: „Ich bin bereit, nächsten Montag eine literarische Soiree zum Besten der Ueberschwemmten zu geben. Steht Ihr Hotel zur Verfügung? Alexandre Dumas.“ Der Hotelbesitzer hatte natürlich nichts Eiligeres zu thun, als zu antworten, daß sein ganzes Etablissement zur Verfügung stehe. Tages darauf langt der Sekretär von A. Dumas im Hotel an und erklärt, daß sein Herr nur dann die Vorlesung abhalten werde, wenn eine gewisse Summe garantiert sei. Nun gibt man sich alle Mühe, die betreffende Summe aufzubringen, und es gelingt den Anstrengungen des Hotelinhabers und des Sekretärs, ca. 200 Billete à zwölf Frs. gegen baar zu veräußern. Man telegraphirt sofort nach Genf, daß nichts mehr im Wege stehe, und macht alle Vorbereitungen, um den gefeierten Schriftsteller würdig zu empfangen. Aber Alles vergebens. Nächsten Morgen war der Sekretär verschwunden und auf telegraphische Anfragen bei A. Dumas, der sich für einige Zeit in Genf aufhält, erklärte derselbe, daß ihm die ganze Sache unbekannt sei. Von dem Schwindler, der sich für den Sekretär ausgegeben hat, ist keine Spur mehr zu entdecken.

Von dem **Prinzen Napoleon** wird im „Figaro“ Nachfolgendes erzählt: Eines Tages dинrte der Prinz mit Emile de Girardin bei einer sehr bekannten alten Dame. Die Conversation wurde lebhaft und zwanglos, und der Prinz richtete plötzlich an Girardin die Frage: „Wenn der Zufall oder auch die Ereignisse mich zum Kaiser machen würden, was ich nicht wünsche, was würden Sie thun?“ — „Prinz,“ erwiderte Girardin, welcher damals Chef-Redacteur von „La Presse“ war, „ich würde eine Eisenbahnkarte nach Straßburg lösen und das Ende Ihrer Regierung in Baden abwarten.“

In der freien Schweiz. Aus Genf schreibt Alexander Herzen an den Pariser „Siecle“ Folgendes: „Eine unglaubliche Thatsache hat sich neulich in der Schweiz zugetragen. Wenn möchten wir daran zweifeln, aber ein Artikel der „Suisse Radicale“ bestätigt die Geschichte, die uns erzählt wurde. Eine russische Dame, die Fürstin Obelinskii, die seit vielen Jahren von ihrem Manne, einem russischen General, getrennt ist, lebte mit ihren Kindern in der Nähe von Bevey. In Folge eines Befehls des Kaisers Alexander wollte der Fürst seine Kinder wieder zu sich nehmen und sie nach Rußland führen. Die Fürstin weigerte sich, diesem Befehle zu gehorchen. Anstatt einen Prozeß gegen die Fürstin anzustrengen, spannte der russische General, unter Hilfe von diplomatischen Mitteln, ein Complot mit der Bundes- und Cantonal-Polizei. Eines schönen Morgens um 7 Uhr drang er, begleitet vom Unter-Präfecten Duprez und von Gendarmen, in das von der Fürstin bewohnte Haus, bemächtigte sich gewaltsam der Kinder und schickte sie nach Bern. Die älteste Tochter war nicht im Hause; sie hatte erfahren, was vorging, und verbarg sich. Hierauf begann eine allgemeine Hausdurchsuchung bei russischen und polnischen Flüchtlingen. Man fand nichts. Obelinskii begab sich nach Genf; er fand dieselbe eifrige Unterstützung Seitens der Genfer Polizei. Ein activer, in russischen Diensten stehender General durchsucht mit Schweizer Gendarmen eine der Druckereien russischer Flüchtlinge. Während er diese Hausdurchsuchung vornimmt, werden die beiden Drucker von Gendarmen bewacht. Wir gehen in weitere Einzelheiten nicht ein; wir übergehen die ungesegmäßigen Verhaftungen. Wir werden abwarten, wie der Bundesrath die evidenten Ungesegmäßigkeit dieser Vorgänge in einer Republik erklären wird.“

Am 8. September ist im Berliner Victoria-theater bei der ersten Aufführung der „Reichsgräfin Gisela“ ein betrübender Unglücksfall vorgekommen. Eine der Tänzerinnen, Frä. Fricke, Tochter des am selben Abend im Stück mitwirkenden Schauspielers, war beim Ankleiden einer Lampe zu nahe gekommen und schnell stand ihr ganzer Anzug in Flammen. Das Kostüm einer Collegin, die ihr zu Hilfe eilte, Fräulein Ella, wurde mit entzündet und bald waren die beiden armen Mädchen schrecklich verbrannt; Fräulein Fricke ist anderen Tages ihren Wunden erlegen.

**Charade.**

Mein Erstes brauchen Viele nur für's Essen,  
Dwöhls auch spricht und singt und läßt und lacht  
Und sonderlich bei Meetings und Congressen  
Ist seine Kunst erfolgreich geltend macht.

Mein Zweites, in der Küche Dienst besissen,  
Sieht man's dem Ersten seine Kräfte weih'n,  
Nur sein „zu viel“ ist schädlich, wie wir wissen,  
Weil dann der Brei wird leicht versalzen sein.

Und aus der Küche leuchtet auch mein Ganzes  
Als edle Art des Zweiten weiß hervor,  
Dort winkt es auf dem Schauplatz seines Glanzes  
Als des Geschmacks bekannter Matador.

Den größten Lafeln ist es unentbehrlich,  
Würzt manchem Fürsten selbst sein Leibgericht.  
Nun rathe, lieber Leser! aber ehrlich  
Will ich's geseh'n — ein Mundloch bin ich nicht.

Auflösung der Charade in Nr. 106:  
W o l f e n b r u c h.

Redigirt, gedruckt und verlegt von C. Mayer in Schorndorf.

# Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Erscheint wöchentlich 3mal, je Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnementspreis: vierteljährlich 30 fr., halbjährlich 1 fl., durch die Post bezogen im Oberamts-Bezirk Schorndorf vierteljährlich 38 fr., halbjährlich 1 fl. 16 fr. In s e r a t e : Die dreispaltige Beitzelle oder deren Raum 2 fr.

N<sup>o</sup> 113.

Samstag den 25. September

1869.

## Einladung zum Abonnement.

Für das 4. Quartal 1869 können auf den

## Anzeiger für Stadt und Land

sowohl bei dem K. Postamt und Eisenbahnstationen, wie auch bei den Landpostboten Bestellungen gemacht werden. Der Erlaßpreis der durch die Post zu beziehenden Exemplare beträgt vierteljährig 38 fr., halbjährig 1 fl. 16 fr.

Die Redaction.

Revier Adelberg.  
**Brennholz-Verkauf.**  
Am Donnerstag den 30. dies aus dem Scheurenwiesenschlag und Langengehren:

- 3/4 Kfst. eichen Anbruchholz,
- 16 3/4 Klasten buchene, 47 1/2 Kfst. birchene,
- 38 1/4 Klasten erlene Scheiter, Prügel und Anbruch, 5200 Abfallwellen.



Zusammenkunft zum Vorzeigen des Holzes Morgens 8 Uhr oben am Langengehrer Sträßle auf dem Wanger Weg, zum Verkauf selbst Vormittags 10 Uhr in Nassach.

Schorndorf, den 23. Sept. 1869.

Königl. Forstamt.  
Aff. Schemer, gef. St.-B.

## Eigenschafts-Verkauf.

Aus der Verlassenschaftsmasse des verstorbenen Joh. Georg Merkle, Schuhmachers von hier, kommt nächsten

Montag den 27. d. Mts.

Nachmittags 2 Uhr

im öffentlichen Aufstreich wiederholt zum Verkauf:

der vordere 4. Theil an einem 2stöckigen Wohnhaus in der neuen Straße, wozu Kaufsliebhaber eingeladen werden.

Nächsten

Montag den 27. d. Mts.

Nachmittags 2 Uhr

wird der dem Johann Georg Wilhelm Schübele, Zimmermann in Amerika, gehörige Acker in der obern Au (2/3 Mrg. 45,2 Rth.) auf dem Rathhaus im öffentlichen Aufstreich wiederholt zum Verkauf gebracht; wozu Liebhaber eingeladen werden.

Den 24. Sept. 1869.

Stadtschultheißenamt.  
Frasch.

## Schorndorf. Wiesen-Verkauf.

Die den Erben der verstorbenen Rosine Frasch von hier zustehende 1 Mrg. im Meß haltende Wiese in der Au, kommt am

Montag den 27. September

Nachmittags 2 Uhr

auf dem Rathhaus zum Verkauf; wozu Liebhaber mit dem Anfügen eingeladen werden, daß mit dem Unterzeichneten jederzeit ein bindender Kauf abgeschlossen werden kann.

Den 24. Sept. 1869.

Frasch, Stadtschultheiß.

## Hüderhausen. Holz-Verkauf.

Am Mittwoch den 29. September d. J. von Morgens 9 Uhr an auf hiesigem Rathhause:

ca. 150 Kfst. verschiedener Gattung aus mehreren Waldtheilen des hiesigen Reviers.

Den 23. Sept. 1869.

Schultheißenamt.  
Geiger.

## Schorndorf. Dankagung.

Von Herrn Herm. Burk wurde uns dem Wunsch seines seligen Herrn Vaters gemäß das schöne Geschenk von 200 fl. übermacht, um dasselbe für unser Feuerlöschwesen nützlich zu verwenden.

Wir sagen hiemit im Namen der Feuerwehr und der gesammten Bürgerschaft unsern herzlichsten Dank, wozu wir uns um so mehr auf's Neue verpflichtet fühlen, als uns aus dieser Familie schon so viele namhafte Beweise ihres Wohlwollens zu Theil wurden.

Das Geld wird laut Beschlusses des Verwaltungsrathes zinstragend angelegt werden, um dasselbe einst, wenn die Mittel es erlauben, zu Anschaffung einer neuen Landfeuerpritze verwenden zu können, ein Bedürfnis, das in unserer sonst so gut ausgestatteten Einrichtung noch eine fühlbare Lücke ist.

Möge dieses schöne Beispiel bei unsern Mitbürgern in Stadt und Land eine günstige Aufnahme und Nachahmung finden, daß wir uns recht bald in der Lage befinden, diese Lücke zu Ruz. und Frommen unsrer Mitbürger beseitigen zu können.

Der Verwaltungsrath der Feuerwehr.

A s p e r g l e.

Ich habe einen 2 1/2-jährigen gelbblaffen, zur Nachzucht tüchtigen, ausgezeichneten **Farren** zu verkaufen und



lade Kaufsliebhaber höflich ein.

Michael Schaaf.